

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuzeit Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheinung: Dienstags
Donnerstags, Samstags
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die einspaltige Kleinzeile
oder deren Raum 15 Bfg.
Für auswärtsige Besteller 20 Bfg.
Reklamen 50 Bfg.
Bezugspreis
monatlich 55 Bfg., mit Bringer-
lohn 60 Bfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.80 Mk.
auschl. Postgebühren.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 154.

Samstag, den 22. Dezember 1917.

25. Jahrgang

Italienisches.

Verwilderung des Militärs. — Hungernot unabwendbar.

Das italienische Militär nimmt in schnellem Tempo Gewohnheiten an, die an die schlimmsten Zeiten des Soldatentums erinnern. Unter der Kriegsbefehlshaber der verbündeten Truppen befindet sich ein sehr interessanter Befehl des Kommandos 2 des italienischen 140. Infanterie-Regiments. In diesem Befehl heißt es:

„Alle Offiziere und Soldaten müssen an die Wichtigkeit der schweren Stunde denken und sich an ihre Familien erinnern, von denen viele auch jenseits des Taglaments ihr Bestes verlassen mussten, das der ruhmreichen und feigen Deutegier von Soldaten preisgegeben ist, die es ist furchtbar, dies sagen zu müssen, Italiener sind.“

Dieser von Major Capone unterzeichnete Befehl ist die klarste Bestätigung verschiedener früherer Berichte über Plünderungen der italienischen Soldateska im eigenen Lande und wird gleichzeitig auf die Manneszucht des italienischen Heeres ein höchst bezeichnendes Licht.

Nur 200 Gramm Getreide pro Kopf.

Italiens Bevölkerung ist fast ganz auf Getreide-Nahrung (Brot, Makkaroni) angewiesen. Fleischkost und Kartoffeln kennt man sehr wenig. Da wird es nun das ganze Land bitter erschrecken, was in der angesehenen Zeitung „Resto del Carlino“ Federico Flora über die Getreidekrise schreibt:

„Die Ernte 1917 repräsentiert nur die Hälfte des normalen Verbrauches oder sogar weniger, wenn man an den Getreideverlust in den besetzten Provinzen denkt. Triest produziert durchschnittlich 331 000 Doppelzentner Getreide und 1 237 000 Doppelzentner Mais im Jahre. Wenn man von den 38 Millionen dieses Jahres 6 Millionen Doppelzentner Saatgut abzieht, so bleiben für die Ernährung von über 36 Millionen Einwohnern nur 32 Millionen Doppelzentner Getreide. Das entspricht dem Ertrag von vor 20 Jahren für die Bevölkerung von kaum 32 Millionen Einwohnern. Es ergibt das eine tägliche Durchschnittsration von 200 Gramm pro Kopf. Die amerikanische Hilfe genügt nicht, um die Ernährung auszuscheiden und entbindet uns nicht von der größten Sparbarkeit. Der Krieg hatte eine starke Abnahme des Lebensstandes zur Folge, besonders in Süd-Italien und auf den Inseln, wo neun Zehntel der Bevölkerung Ackerbauer sind.“

Etwas „Ungeheuerliches im Anzuge“.

In ersten bürgerlichen Kreisen Italiens wirkt man jetzt auch Biolitti (dem Deutschenfreund) vor, daß er zu lange den Habitus cunctator gespielt und zu spät die Fährten für einen politischen Frontwechsel aufgedeckt habe. Man kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, welchen Hochgrad die moralische Depression und eine völlige Resignation bei den sogenannten guten und besten Kreisen der italienischen Nation erreicht hat. Man sieht etwas Ungeheuerliches im Anzuge, das jeden Augenblick hereinbrechen kann, und spricht dabei nicht mehr davon, wie es um Königtum, um Papst bestellt sein wird, sondern nur noch von einem drohenden politisch-sozialen allgemeinen Zusammenbruch. Das Parlament hat jede Bedeutung in der öffentlichen Meinung verloren. Das gute Willen der Nation sieht sich nach einem rettenden Manne um, aber man entdeckt keinen, keinen einzigen. Es bereiten sich schlimme und schlimmste Dinge in Italien vor.

Russen ins italienische Meer gezwungen.

Bei den letzten Kämpfen auf dem Col della Beretta östlich der Brenta, wurde ein in italienische Uniform gekleideter Russe gefangen, der folgendes ausagte: Er habe dem in Frankreich kämpfenden russischen Expeditionskorps angehört, das nach Ausbruch der russischen Revolution eine weitere Teilnahme an den Kämpfen verweigerte. Die Franzosen versuchten zunächst, mit drakonischen Mitteln sich Gehorsam zu verschaffen, und gingen sogar so weit, einen Tag etwa tausend russische Soldaten durch Maschinengewehrfeuer hinzurichten. Sie sahen schließlich ein, daß von derart behandelten Bundesgenossen eine aktive Mitarbeit nicht mehr zu erwarten sei, und zogen das Expeditionskorps in die Gasse zurück. Statt der neuerdings von Trotski geforderten Rückführung wurden die Russen nach dem italienischen Zusammenbruch an die Südwandfront transportiert, wo sie in italienische Uniformen einackelnd.

unter dem Kommando ihrer eigenen Offiziere Dienst in Munitionskolonnen tun.

So achtet der Verband die von ihm angeblich verteidigte „Selbstbestimmung“ der Völker!

Englands Ernährungsnot.

Lloyd George redet wieder gut zu.

Der englische Ministerpräsident Lloyd George hat am Donnerstag im Unterhause die Sorgen des englischen Volkes zu beseitigen und die Hoffnung und Stimmung wieder in die Höhe zu bringen versucht. Dabei spielte die Ernährungsnot angesichts der im neuen Jahre bevorstehenden Weltenernte eine große Rolle.

„Zwei Umstände seien es“, so führte Lloyd George aus, „die in jüngster Zeit die Schwierigkeiten auf dem Nahrungsmittelmarkt ernst gestaltet hätten, nämlich das Fehlschlagen der Hoffnung, aus Dänemark und Holland Margarine und Butter zu erhalten, und die Tatsache, daß der Nahrungsmittelmangel bei den Alliierten größer sei, als vorher angenommen worden sei und England bedeutende Opfer aus seinen eigenen Mitteln haben bringen müssen, um die fehlenden Vorräte der Alliierten zu ergänzen. Er sei sicher, daß englische Volk würde der Lage mit größerem Vertrauen und größerem Mut gegenüberstehen, wenn es sich vergegenwärtige, daß jede Entbehrung, die es zu ertragen habe, darauf zurückzuführen sei, daß es mit den braven Alliierten teilen müsse. Er freue sich, sagen zu können, daß infolge der Bemühungen des Lebensmittelkontrollrats in den Umständen, die so viel Bedauern veranlaßt hätten, bereits eine Besserung sichtbar würde.“

Zur U-Boot-Frage

verfiel er in die allergrößte Aufschneidererei; er dürfte damit sehr wenig Eindruck gemacht haben. Man lese nur:

„Was die Schifffahrt betreffe, so hätten auch die Versenkungen von Unterseebooten sich vermehrt. Meine August-Schätzungen“, erklärte Lloyd George, „sind nicht völlig eingetroffen. Die Schiffverluste sind um Hunderttausende von Tonnen leichter gewesen; was der Verbesserung in den Methoden der Marine zuzuschreiben ist. Der gesamte Schiffbau stand im letzten Jahre des Krieges, in dem Millionen Tente der Arbeit entzogen sind, über dem Höchstmaß des Jahres 1913. (Beifall.)“

Die Verstärkung deutscher Unterseeboote ist während des ganzen Jahres stetig vorwärts gegangen. Die Admiralität und der Schiffbaukontrollrat haben die bedrohlichste Lage, der wir in diesem Kriege gegenübergestellt waren, zu meistern gesucht. Wir haben nur sechs Prozent unserer Einfuhr verloren, obwohl unsere Gesamttonnage um etwa zwanzig Prozent herabgegangen ist.“

Der interessanteste Teil der Rede Lloyd Georges bildete seine Darstellung der militärischen Lage:

„Es hätte keinen Zweck zu behaupten, sagte er, daß die Erwartungen, die wir zu Anfang dieses Jahres hegten, erfüllt worden wären oder daß unsere Enttäuschung lediglich dem Zusammenbruch Russlands zuzuschreiben wäre. Die russische Armee war zu Beginn dieses Jahres besser mit Kanonen, Maschinengewehren, Flugzeugen und Munition ausgerüstet, als irgendeine andere. Natürlich erwarteten wir, daß die gutausgerüstete Armee im Osten, die englische und französische Armee im Westen und die italienische Armee einen Druck ausüben würden, so groß, daß wir der preussischen Armee eine entscheidende Niederlage beibringen könnten. Die russische Armee hat sich aber das ganze Jahr ruhig verhalten und die russische Front wurde von den Deutschen als eine Reparaturwerkstatt für die im Westen abgerückten Divisionen gebraucht. Trotzdem konnten die Deutschen sich im Westen nicht ganz behaupten. Im Gegenteil, sie wurden in manchem Kampf geschlagen und konnten nur einen Erfolg erringen, der noch dazu die Folge einer Ueerrumpfung war, worüber eine Untersuchung eingeleitet worden ist. Die Deutschen verloren viele Gefangene, wichtiges Gelände und Hunderte von Kanonen. Angesichts der Tatsache, daß sie im Osten nicht durch einen gefährlichen Feind bedroht wurden, ist es nicht zuviel gesagt, daß, wenn die russische Armee unseren Erwartungen entsprochen hätte, der Stolz des preussischen Militarismus vollständig gebrochen worden wäre.“ Lloyd George erklärte weiter, die Lage wäre bedenklicher geworden durch die nichterwartete Lage in Italien. Die dortige Niederlage hätte die militärische Lage der Franzosen und Engländer besorgniserregend gemacht. Dennoch habe man eine größere Anzahl Divisionen von Frankreich nach Italien ge-

führt. Durch den Waffenstillstand im Osten seien die Besorgnisse größer geworden. Es stehe zwar in dem Waffenstillstandsvertrage die Bestimmung, daß keine Truppen von Osten nach Westen geschickt werden sollten, aber die Deutschen hielten sich ja nicht an Verträge. Lloyd George betont dann die Notwendigkeit, daß

England größere Opfer

bringt, um sich für das nächste Jahr stark zu machen. Im Felde für das nächste Jahr stark zu machen. Im Jahre 1916 wurden den Gewerkschaften Versprechungen gemacht, die durchaus im Interesse des Landes lagen. Aber jetzt müsse die Regierung Maßnahmen treffen, um Männer einzuberufen, damit sie in anderer Weise ihren Anteil an der Verteidigung des Landes erfüllen. Dem Unterhause werden daher Gesetzentwürfe vorgelegt, durch die die Regierung von jenen Versprechungen entbunden werden soll. „Wenn wir“, sagte er, „und unsere Verbündeten unsere Reserven einberufen, haben wir zweimal soviel Mannschaften wie Deutschland und seine Verbündeten.“ Ueber die deutschen Kolonien sagte er, die Friedenskonferenz solle darüber entscheiden, und zwar den Grundsätzen gemäß, daß die Wünsche der Völker jener Kolonien (und die der englischen respektiert werden sollen. Die bekannten Phrasen über Englands Uneigennützigkeit und den deutschen Militarismus machten der Rede Beschluß.

Londoner Stimmungsbilder.

Je länger der U-Bootkrieg dem englischen Schiffsraum zusetzt, umso bitterer werden die Klagen über die Not des gestörten Wirtschaftslebens! Der Abgeordnete Crooks hat, nach der „Daily News“, in einer Rede kürzlich folgende Schilderung von den Zuständen in London entworfen:

„Die Knappheit vieler Nahrungsmittel im Osten Londons ist eine überaus ernste Frage geworden. Es ist erschütternd zu sehen, wie die Frauen stundenlang in langen Reihen nach Tee, Zucker und Margarine stehen, und wie dann die Läden schließen, nachdem nur die Hälfte von ihnen mit kleinen Mengen bedient worden ist. Es ist herzzerbrechend für eine Arbeiter, der ermüdet und hungrig von seiner Tagesarbeit auf Bersten, Docks und in Fabriken zurückkommt und nun am Abend erfährt, daß keine Mahlzeit für ihn fertig ist, weil sich seine Frau hat anstellen müssen, um im Glücksfalle das eine oder das andere dieser Nahrungsmittel zu bekommen. Die Preise für billige Fischsorten sind geradezu unerschwinglich und außerdem herrscht eine Knappheit an diesen Fischen.“ „Daily Express“ vom 24. November heißt es u. a.:

„Nicht allein an Lebensmitteln leiden wir Mangel, sondern das Publikum entdeckt auch, daß die Beschaffung vieler anderer Gegenstände des täglichen Lebens immer schwieriger wird, daß z. B. an Tabak, Zigaretten, Streichhölzern, Wisch, Seife, Nadeln, Vinoleum und anderen Produkten Mangel herrscht.“

Auf dem Fleischmarkt macht sich der steigende Mangel in immer höherem Maße bemerkbar, so daß, wie die „Times“ kürzlich berichtete, der Schweinemarkt in Lincoln auf Anordnung des dortigen Nahrungsmittelkontrollausschusses geschlossen werden mußte. Nur einhundert Markten waren nur 11, 15 und 17 Schweine angeboten, so daß die Fleischer darum lösen mußten.

Wir nehmen alle diese Nachrichten mit Befriedigung zur Kenntnis. Sie sind ein weiterer Beweis dafür, daß der U-Bootkrieg die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt und auch England zum Frieden reif macht.

Versagen des englischen Schiffbaues.

Im Verlauf dieses Krieges wurden die hochgepannten Erwartungen Englands durch die tatsächliche Entwicklung der Ereignisse so häufig enttäuscht, daß selbst Lloyd George davon nichts wegreden kann. Ein bezeichnendes Eingeständnis der englischen Enttäuschung enthielt jüngst der „Daily Telegraph“: „Die Jungfernrede des Ersten Lords der Admiralität Geddes hat uns“, so schreibt das Blatt, „den Beweis erbracht, daß die Unterseebootfrage noch lange nicht gelöst ist. Der Bedarf an Schiffsraum wächst aufsehens. Die Versenkungsziffern sind immer noch ernst genug. Man sieht Geddes Rede im Licht der Voraussagen, wie sie Lord Curzon bei Beginn dieses Jahres machte, oder im Licht der optimistischen Versprechungen Lloyd Georges über den Umfang unserer Schiffbauleistungen, so gewinnt man den Eindruck, daß keine dieser Hoffnungen sich erfüllt hat. Die Lage wird ernster und ernster.“

Derselben Ueberzeugung gibt „Daily Chronicle“ Ausdruck, indem es schreibt: „Die Erwartungen, welche die Regierung auf den von englischen Werften in diesem Jahre vom Stapel zu lassenden neuen Schiffsraum setzte, werden sich nicht verwirklichen, und zwar

aus Mangel an Arbeitskräften. Infolge des Schiffraummanagements muß sich die Lebensmittelverteilung in den nächsten vier Monaten verschärfen.

Das ist die deutlichste Antwort auf Lloyd Georges Rede.

Auswertung der englischen Dienstreise.

Hon. Lord Lloyd kündigte im Unterhause an, daß beim Wiederaufbau des Hauses am 14. Januar ein Gesetzentwurf, betreffend die Mannschafthäute, eingebracht werden soll. Lloyd George erklärte in einem Rückblick über die Kriegslage, daß die Ereignisse in Italien und in Rußland es im öffentlichen Interesse und für die Sicherheit der englischen Heere durchaus notwendig machten, die Feldheere zu verstärken und demzufolge neue Schritte zur Vermehrung und Ergänzung des Mannschafthabes zu tun. — Ueber das Maß, in dem die Mannschafthäute der englischen Armee erhöht werden soll, wird erst der Gesetzentwurf Auskunft geben. Es sei aber daran erinnert, daß Oberst Kington in den „Times“ die Erweiterung der Dienstreise vom 18. zum 30. Jahre und die Einziehung aller nicht unbedingt unentbehrlichen Arbeiter dringend forderte.

Vom U-Bootkrieg.

Neue U-Boots-Erfolge.

Wiederum wurden durch unsere U-Boote im Bristolkanal, im Vermekanal und in der Nordsee 4 Dampfer, 1 Segler und 3 englische Fischfahrzeuge vernichtet, darunter ein bewaffneter englischer Tiefseebomber Dampfer, sowie der bewaffnete französische Schoner „Le Pierre“, der mit Kohlen vor Cardiff nach St. Malo unterwegs war. Bei zwei der versenkten Schiffe konnten die Namen festgestellt werden: „Courage“ und „Gazelle“. Einem nach dem Bristolkanal einlaufenden Frachtdampfer wurden mehrere Artillerietreffer beigebracht.

Aus Parten Geleitzügen heraus.

Kürzlich wurde im Golf von Bistaha aus einem Geleitzug ein 5000 Tonnen großer, tiefbeladener graumalter Frachtdampfer herausgeschossen. Darauf entstand in dem Geleitzug ein wildes Durcheinander, und die Dampfer eröffneten auf das Schloß ein aufgeregtes Feuer, ohne aber einen Treffer zu erzielen. Der durch den Torpedo in der Mitte getroffene Dampfer füllte sich schnell mit Wasser und kenterte nach vier Minuten. Dabei riß er die auf See (die dem Winde abgekehrte Seite des Schiffes) liegenden Rettungsboote mit in die Tiefe, ein neuer Beweis dafür, daß viele Verluste von Menschenleben bei Schiffverlusten auf die eigene Unachtsamkeit der Besatzungen zurückzuführen sind, weil sie sich nicht schnell genug mit ihren Booten von dem sinkenden Schiffe entfernten.

Die Umgestaltung Rußlands.

Die Maximalisten sozialisieren.

Ein aus fünf Mitgliedern bestehender Oberster nationalökonomischer Rat wurde mit der Ausarbeitung der Grundgesetze zur Einführung einer sozialistischen Wirtschaftsordnung in Rußland beauftragt. Das Generalsekretariat der Finanzen unternahm Schritte zur Bildung eines Nationalfonds aus den Einkünften der Städte und Semstwo, den Erträgen der Zuckersteuer und Wertpapiere, sowie Schritte zum Aufbau eines staatlichen Kredit- und Münzwesens.

Logikarten in Moskau.

Das maximalistische Komitee von Moskau hat den Einwohnern Logikarten verabschiedet. Eine Familie hat ungeachtet der Zahl ihrer Mitglieder nur Anspruch auf höchstens eine Logikarte wohnung. Die anderen Zimmer größerer Wohnungen werden requiriert und den obdachlosen Bürgern zur Verfügung gestellt. Mit der

Durchführung dieser Maßnahme wurde in einem Viertel der Stadt begonnen, in dem die Möbel der dort den Maximalisten begebenen Mieter in die bürgerlichen Wohnungen transportiert wurden.

Zur ukrainischen Frage.

Fortwährend treffen in Kiew aus Petersburg und von den Frontregimentern entlassene ukrainische Soldaten ein. Diese bekleiden fast sämtlich ihre Waffen und werden unmittelbar zu neuen Verbänden zusammengefaßt.

Die Sorge um die russischen Anleihen.

Im englischen Unterhause erklärte Lord Robert Cecil auf eine Anfrage: bis jetzt sei England noch nicht amtlich benachrichtigt worden, daß die gegenwärtige Regierung Rußlands sich weigern werde, die Anleihe-Schulden anzuerkennen.

Die wollen abwarten.

Die „Times“ meldet aus Washington, es verlautet, daß die Vereinigten Staaten und die Alliierten auf der Pariser Konferenz übereingekommen seien, keine bestimmte Haltung gegenüber Rußland anzunehmen, ehe sie eine gemeinschaftliche Politik festgestellt hätten.

Russische Streikwörter.

— Die russische Regierung wird binnen kurzer Zeit eine Verordnung veröffentlichen, die dem Jaren und seiner Familie das Recht gibt, Rußland zu verlassen und sich im Ausland anzusiedeln.

Die russische Abordnung zu den Friedensverhandlungen ist nach Brest-Litowsk abgereist.

Die Antwort der Ukraine.

Neuter meldet aus Petersburg:

Der revolutionäre Rat der Ukraine hat auf das Ultimatum der Bolschewiki, in dem mit einer Kriegserklärung gedroht wurde, geantwortet:

Wenn die Kommission und Oberbefehlshaber der Bolschewiki darauf verzichteten, sich in die Leitung der ukrainischen inneren Angelegenheiten und der ukrainischen und rumänischen Südwachfront einzumischen, und wenn sie der ukrainischen Republik eine angemessene Vertretung in der künftigen nationalen Regierung Rußlands zugestehen wollten, würde man zu einer Einigung gelangen können.

Darauf erwiderten die Kommission der Bolschewiki, daß eine friedliche Lösung des Konfliktes erwünscht sei, aber ein Abkommen mit der Rada der Ukraine würde nur möglich sein, wenn diese sofort und unbedingt verspricht, dem Aufstand Kaledins und seiner Kofaken und den Unterdrückten der Kadetten jede Unterstützung zu entziehen.

Die Polen und Brest-Litowsk.

Der polnische Ministerpräsident hat an die kaiserliche Regierung und an die Regierung von Österreich-Ungarn die Bitte gerichtet, einen Vertreter der polnischen Regierung zu den bevorstehenden Friedensverhandlungen mit Rußland zu lassen zu wollen. Zur Besprechung hierüber wird der Ministerpräsident Herr Kucharski mit dem Staatssekretär v. Kühlmann auf dessen Reise nach Brest-Litowsk zusammenzutreffen. Im Anschluß daran begibt sich der Ministerpräsident, der an ihn von dem Herrn Reichskanzler ergangene Einladung folgend, nach Berlin. Herr Kucharski wird am Sonnabend, den 22. d. Mts., morgens, begleitet von dem Chef des polnischen politischen Departements, Grafen Rostowski, in Berlin eintreffen.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 21. Dez. Amtlich. (WTD.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Herzogin von Kronprinz Rupprecht: In Flandern blieb bei dichtem Nebel die Artilleriestille.

gering. Rüdlich von der Straße Obern-Maria trat am Nachmittage erhebliche Feuersteigerung ein. In erfolgreichen Erkundungsgeschäften südlich von Solle wurde eine Anzahl Engländer gefangen.

Herzogin von Kronprinz Rupprecht: Bei Hirsch südlich von Altkirch flogen bei gelungenem Vorstoß in die französischen Linien 31 Gefangene in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Siebenmal stürmten italienische Kräfte gegen die von den Österreich-ungarischen Truppen in den letzten Tagen erlangten Höhen westlich vom Monte Mosone, dreimal gegen den Monte Bertica an. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten.

Gleichen Mißerfolg hatte ein feindlicher Angriff am Monte Solarole.

Verhafteter Feuer hielt während der Nacht und am frühen Morgen in den Kampfabschnitten an.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 21. Dez. Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand

Italienischer Kriegsschauplatz.

Westlich der Brenta stürmte der Italiener nach heftiger Artillerievorbereitung siebenmal gegen unsere Linien bei Ort Lepre, dreimal gegen jene südwestlich des Monte Bertica. Sämtliche Angriffe wurden unter schweren Feindverlusten reiflos abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Politische Rundschau.

Reichsmittel für die Kohlenversorgung der Bevölkerung. Der Reichstag sagte im Oktober den Beschlüssen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, aus Mitteln des Reiches über die Dauer des Krieges und des dem Friedensschluß folgenden Jahres den Betrag von 30 Millionen Mark jährlich den Kommunalverbänden und Gemeinden zur Verfügung der minderbemittelten Bevölkerung zwecks Beschaffung der für ihren Hausbrand erforderlichen Kohlen zur Verfügung zu stellen. Dieser Beschluß wurde von Abgeordneten sämtlicher Reichstagsfraktionen unterstützt. Der Bundesrat hat nun beschlossen, daß diese Reichsbeiträge den einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Matrikularbeiträge zu gewähren ist. Die Bundesstaaten ihrerseits nehmen dann die Verteilung der Beihilfen an die Kommunalverbände und die Gemeinden vor.

Spanien: Militär und Politik.

Nach einer Meldung des Pariser „Temps“ scheinen sich die Militärkumane mit der Madrider Regierung geeinigt zu haben, da letztere ihnen eine gewisse politische Rolle zugestehen will. Der Kriegsmilitär wird demnach je zwei Abgeordnete aller Parteien offiziell empfangen.



Zum Weihnachtsfest.

Da ist nun schon die vierte Kriegswihnacht. Als der Krieg anfang, dachten viele, sogar recht maßgebende Leute, Weihnacht wären alle Mannschaften aus dem Felde daheim und wir könnten Weihnachten wieder als Friedensfest feiern. Dann kam das Avelte und

Die Franktireurs.

Kriegserzählung von F. G.

15) (Nachdruck verboten.) Etoben Mobilard war die Gefügigkeit selbst. Wie nur die Spitze des Juges, der wenigstens vierhundert Mann stark sein mochte, vor seinem Hause hielt, sprang er in die Tür, aber er erschallte doch, als er in dem verwundeten den jungen Offizier von gestern erkannte, dem er selbst die Zigarren verkauft. Jeder Franzose ist jedoch ein geborener Romdbant und kann in der Tat sein ganzes Leben lang, welche Verurteilung er auch folgen mag, nichts tun, ohne mehr oder weniger Romdbie dabei zu spielen. Das kam Freund Mobilard sehr zuhatten, und mit dem freundlichsten, unbefangenen Gesicht von der Welt erkundigte er sich bei dem jungen Deutschen, was er wünsche.

Wo ist der Maitre? fragte dieser ziemlich kurz.

Der Franzose zuckte die Achseln. Es wäre unmöglich zu sagen wo, wenn nicht in der Maitre selbst, aber wenn Monsieur le Capitaine ihm erlaube, so wolle er sie augenblicklich dorthin führen.

Der Mann nickte ihm zu, und in einem halben Trabe lief Mobilard ohne Hut und Handschuhe neben seinem Pferde, und von der ganzen Schwadron gefolgt, her, bis sie das nicht sehr ferne Maitregebäude erreichten.

Monsieur le maitre war aber nirgends zu finden. Das ganze Haus wurde abgesucht — niemand wollte ihn gesehen haben, bis der Offizier, dem die Zeit zu lange währen mochte, sechs Mann von seinen Leuten an die Tür postierte, mit der Weisung, den Maitre nachzubringen, sobald sie seiner habhaft würden, und dann als Führer des Juges, und von den übrigen gefolgt, scharf weiter ritt.

Es dauerte nicht lange, so hatten sie das Ende des Ortes und damit die Stelle erreicht, von wo ab gestern auf sie gefeuert worden. Der junge Mann zeigte den ihm begleitenden höheren Husarenoffizieren die beiden Häuser rechts und links, hielt sich aber dann nicht auf, sondern verfolgte noch seinen Weg aus dem Ort hinaus bis zu dem Platze, wo der eine Mann, zu Tode getroffen, gestürzt war und zurückgelassen worden mußte. Das Blut sandte er auch noch am Strangengraben, aber was war aus dem Angehörigen selbst geworden?

Die Soldaten machten keine langen Umstände, das zu

erfahren. Ein halb Dutzend Mann wurden augenblicklich in den Ort zurückgeschickt, um einzelne der Bürger hier herauszubringen, und es dauerte auch nur sehr kurze Zeit, bis sie mit vier oder fünf, die sie mit ihren Lanzen vor sich hertrieben, zurückkamen. Diese sollten jetzt sagen, was aus dem Zurückgebliebenen geworden, wiegerten sich aber hartnäckig, irgend eine Antwort zu geben. Sie wählten es nicht, war alles, was man aus ihnen herausbrachte, sie hätten mit der ganzen Sache nichts zu tun gehabt.

Ein Major, der die Husaren kommandierte, vor den Franzosen hielt und sie, während sie sprachen, mit seinen kleinen grünen, aber eisernen Augen scharf beobachtete, sagte plötzlich:

„Wachmeister!“

„Zu Befehl, Herr Major.“

„Haben Sie einen Strick bei sich?“

Der Wachmeister kniffte, ohne ein Wort zu erwidern, ein starkes Seil los, das er an seinem Sattel trug. Unterwegs übernahm ein Kampf sind ja oft Reparaturen am Sattelzeug nötig.

„Schön“, sagte der Major — „nun hängt mir einmal den Strick an — nein, nicht den — den da mit dem grauen Bart, an den Baum dort. Die Canaille weiß es und will's nicht sagen.“

Wier der Leute waren schon von ihren Pferden gesprungen und hatten den ihnen bezeichneten ergriffen, der allerdings die Worte nicht verstand, aber trotzdem begriff, was man mit ihm vorhatte.

„Um der Liebe Gottes willen, Monsieur!“ rief er tödlich erblickend aus, „ich bin unschuldig — ich habe nichts mit dem ganzen Kampfe zu tun gehabt.“

„Das glaub' ich dir, mein Vursche“, nickte der Major, „aber du weißt, wo der deutsche Soldat hingeschafft ist, oder kennst jemand im Ort, der es weiß, und wenn wir das nicht im Augenblick von dir erfahren, so hängen wir dich hier an den Baum und nachher werden deine ganze Sippschaft. Glaub' ja nicht etwa, daß wir Spas machen, denn eure Wirksamkeit haben wir satt, und mit der muß gründlich aufgeräumt werden. Wo ist der Verwundete?“

„Der Monsieur, er war tot“, — flügelte der Mann. „Er hatte viele Augen.“

„So?“ sagte der Husar und betrachtete ihn mißtrauisch — „und was hast du mit der Leiche gemacht?“

„Sie ist begraben worden.“

„Begraben? — Und wo?“

„Ich war nicht dabei, Monsieur, aber wie mir gesagt wurde, ganz in der Nähe von dort, wo er vom Pferde gestürzt war, und das scheint hier zu sein.“

Der junge verwundete Mannensoffizier war schon mit seinem Tier auf den Feldrand hinaufgesprungen und hatte dort bald die deutlich erkennbar frisch aufgegrabene Erde entdeckt.

„Schafft Spaten her!“ rief er einem seiner Leute zu — „hier ist der Platz“, und zwei sprangen augenblicklich fort, um das Verlangte herbeizuholen. Es dauerte auch gar nicht lange, so kamen sie nicht allein mit dem Werkzeug, sondern auch gleich mit ein paar Arbeitern zurück, die sie unterwegs aufgegriffen hatten, und so ungern die Leute an das Werk zu gehen schienen, so hielten die Mannen doch mit ihren langen scharfen Lanzen hinter ihnen, und sie wußten recht gut, daß sie eben mußten.

Sie brauchten auch nicht tief zu graben. Die guten Bürger von St. Rosaire hatten den „Kababer“ nur eben aus dem Wege geschafft, kaum einen Fuß tief unter den Boden, und ein wahrer Wustschrei brach von den Lippen der Truppe, als sie entdeckten, in welcher Weise der Körper des Unglücklichen verstümmelt worden.

Der Husaren-Major sah mit finster zusammengezogenen Brauen auf seinem Rappen und starrte auf die von Blut und Wunden bedeckte Leiche nieder. Endlich sagte er mit ruhiger, vollkommen leidenschaftsloser Stimme zu dem jungen Mann an seiner Seite:

„Kennen Sie die Häuser, aus denen auf Sie geschossen wurde?“

„Ja, Herr Major!“

„Niederbrennen“, lautete der kurze, entscheidende Befehl, und sich zu den Leuten wendend, setzte er hinzu: „Geht dem armen Kameraden da ein anständiges Grabengrab — nicht zwischen der französischen Canaille auf dem Kirchhof, sondern dort unter den Bäumen im Freien, und wandte sich dann langsam, um wieder gegen die Stadt zureiten.“

(Fortsetzung folgt.)

eintrat
ein. In
Halle
en.
schädlich
in die
re Hand.
gegen die
en letzten
Molone.
Angriffe
Angriff
acht und
an.
adendorff.
ericht.
art:
ner nach
unserer
adwestlich
den unter
stabs.
M.
g der Be-
den Be-
aus Mit-
und des
trag von
verbänden
mittelsten
en Haus-
u stellen.
sämtlicher
berat hat
einzelnen
beiträge
reits neh-
die Kom-
Tempo
drider Ko-
eine ge-
Kriegs-
nete aller
mir gesagt
om Pferde
schon mit
und hatte
ebene Erde
r Leute zu
genblich
uerte auf
dem Wer-
lern zurück,
ungern die
die Manen
ihnen, und
Die guten
nur eben
unter den
den Lippen
der Körper
ammenge-
ate auf die
r. Endlich
schaftstoser
te:
e geschos-
ibende Be-
er hinzu
biges So-
analle auf
im Kreise,
agen die
g folgt.)

Das Beste, was man sich gut tun kann, ist das Beste, was man in schmerzlicher Trennung erleben, wir daheim mit unsern Gedanken bei denen in den schmutzigen Gräbern, und die da draußen, die sich gerade an diesem Tage besonders zurücksehnen zum heimlichen Tannenbaum.

O du Liebes, frohes Weihnachtsfest, du Zauber unsres Glückes seit den Tagen der Kindheit, wie haben wir dich alljährlich herbeigesehnt als Inbegriff der Freude und des kindlichen Frohsinns, wo die Familie am häuslichen Herd sich versammelte nach uralter Sitte und sich besenkte mit dem, was sinnende Liebe sich ausgedacht. Steige auch heute wieder hernieder auf Engels Flügeln und gläube deinen Glanz in die Herzen der Betrübten und Verborenen, daß sie den Mut nicht verlieren, sondern ihr Herz noch durchwärmt wird, daß sie noch Freude empfinden an der Welt und daran denken, daß die schlimmste Zeit nun hoffentlich vorüber ist und aus der Welt des Kampfes und des Hasses wieder eine Welt der Liebe zu Gott und den Menschen herausgeboren werden muß! Geh hin und besuche unsre Soldaten an den langen Linien, die unter und hinter dem Feuer liegen in West und Ost und Süd bis hin zum Balkan! Zeige dich auch in den Bazarotten, daß die Wunden heute nicht schmerzen und die Weihnachtslieder einen Abglanz heiliger und hellender Stärke hervorrufen! Auch die Gefangenen besuche, die nur selten eine Runde bekommen von den heimlichen Fluren und die Monat um Monat die Tage zählen und die Stunde herbeisehnen, wo der Ruf erschallt: Kehret zurück, die Ehrenpfosten sind gerüstet und die Arme ausgebreitet und das Ohr lauscht auf die lange ersehnte Stimme! Und die Witwen tröste und die Waisen, deren Gedanken wohl heute auf den fernen Friedhof flüchten, daß sie sich nicht einsam und verlassen vorkommen, sondern hinter den Wolken den Thron der göttlichen Liebe verspüren, auch wenn er zeitweilig unsichtbar erscheint.

Es geht ja diesmal ein leises Hoffen durch das Land, und die Weihnachtsfeier soll etwas fröhlicher an die Fensterläden als voriges Jahr. Nicht mit frohen Gaben auf dem Weihnachtsstisch — der ist wohl noch spärlicher gedeckt als je, der erinnert wohl eher an die langen Zeiten längst vergangener Kriege. Aber von Osten her ist ein fröhlicher Aufzug gekommen. Der rüstet und schüttelt an den eiserne Argesäulen. Das Morgenrot des Friedens zeigt sich, und unsre Krieger an der Ostfront haben schon seit Wochen wieder sorglos ihr Haupt niederlegen können, unbedrängt von tödlichen Granaten und unheimlichen Luftbomben, und haben die Hand dem Feinde zur Versöhnung gereicht.

Freilich ist nur ein Morgenrot, und über den ganzen Weltkreis kann sich nicht erstrecken. Aber es ist doch ein Anfang, eine große Erleichterung. Es ist, wie wenn die Stimme des ärmlichen Vaters wieder freundlich geworden ist, und wie der erste laue Frühlingstag nach endloser Winternacht.

Komm trautes Weihnachtsfest, wir brauchen dich so nötig, daß wir ohne deinen Geist nicht leben können, daß wir ohne das Evangelium von der fleghaften Liebe des Menschensohnes, die das Leben hingibt für die Brüder, elend verkommen und verdorren wie ein unnäher Baum. Der Winter ist kalt und die kurzen Tage sind finster und trübe, und wo der Schnee auf den Bergen liegt, deckt er alles Leben zu. Gerade diese kalte Welt erhellt das beglückende himmlische Licht auf Bethlehems Fluren. So ist auch die Welt um uns herum in der Heimat angefüllt von dem kalten Haß zwischen den Völkern. Da denken viele nur an sich und sorgen nur für ihren Magen und benutzen die allgemeine Not, um schändlichen Gewinn zu machen, stellen sich andern vor die Tür und halten denen mit ihrem Schatten die Sonne fern.

Wehe diesen finsternen Herzen, denen die Weihnachtsstunde nichts mehr sagen, deren sorgende Hände nicht über ihre vier Wände hinausreichen, denen nicht in diesen schweren, aber fruchtbringenden Jahren die Liebe aufgegangen ist, die nicht bereit sind, ihr Leben nicht nur draußen vor dem Feind, sondern auch hier für die Brüder zum Opfer zu bringen.

Nur wer in diesem Sinne Weihnachten feiert und gläubig aufschaut in eine Zukunft, die unsern Völkern ein besseres Dasein beibringt als vor dem Krieg, nur den segnet der Weihnachtsengel, nur der spürt etwas von der allerbarmenden Liebe Gottes, die auch das Verflimmerte und Unschöne bestrahlt, nur der erfährt die heilige Welsche der ersten Christenheit, aus der herüber die hehren Worte des uralten Liedes herüberfliegen: O du frühliche, o du seltsame, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 22. Dezember 1917.

Die Beisetzung des Unteroffiziers Hans Rauffmann, dessen Leiche aus dem Felde zurückgeführt worden war, hat gestern Nachmittag auf dem hiesigen Friedhofe stattgefunden. Er fand seine letzte Ruhestätte an der Seite seines jüngeren Bruders Max, der ein Jahr früher bei den furchtbaren Kämpfen vor Verdun den Heldentod erlitten hatte. Mögen sie zusammen ruhen in Frieden!

Nach zweieinhalbjähriger treuer Pflichterfüllung erlitt am 4. d. Mts. der Pionier Heinrich Lauber von hier bei den Kämpfen im Westen des Eidentos fürs Vaterland. Er hatte sich, wie aus den Briefen seiner Vorgesehten hervorgeht, bei allen Anlässen als ein sehr tapferer und furchtloser Soldat erwiesen. Er war überall einer der ersten, wo es galt, besonders kritische Unternehmungen auszuführen. Sein Andenken wird in Ehren bleiben.

Die alljährlich durch Herrn und Frau Dr. Wolland arrangierte Weihnachtsfeier für die Kinder der Werksangehörigen der Firma Scheidemann findet heute Nachmittag im „Deutschen Kaiser“ statt.

Das hiesige Gewerkschaftskomitee veranstaltet seine alljährlich übliche Weihnachtsfeier morgen Nachmittag für die Kinder der Kriegsteilnehmer morgen Nachmittag in der Turnhalle.

Wie wir nachträglich erfahren, feierten am 17. d. Mts. die Eheleute Wilhelm Schmidt („Deutscher Kaiser“) das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Eine in unserer gegenwärtigen Kriegszeit sehr begehrte Weihnachtsgabe, eine Tafel Schokolade, wird für jedes noch nicht drei Jahre alte Kind am Montag im Rathauskaale zum Preise von M. 1.15 verausgabt.

Die Grundstücksversteigerung der Eheleute Heinrich Seipel von hier findet am nächsten Donnerstag, den 27. d. Mts. im hiesigen Rathauskaale statt. Der Beginn der Versteigerung ist auf Vormittag 10 Uhr festgesetzt.

Die ausländischen Arbeiter und deren Arbeitgeber werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Erneuerung der Arbeiter-Regulationskarten für das Jahr 1918 unter Vorlage der Heimatpapiere (Heimatschein, Arbeitsbuch, Dienstbüchlein, Reisepaß, Geburtschein, Militärpapiere und dergleichen) alsbald auf Zimmer 6 des Rathauses beantragt werden muß.

Die diesjährige Kartoffelernte ist bei weitem nicht so gut ausgefallen, als es in der Bevölkerung allgemein angenommen wird. Es kann daher nur die Mahnung wiederholt werden, bezogen dafür besorg zu sein, daß die vorgeschriebenen Gebrauchsmengen nicht überschritten werden, damit nicht wieder eine Kartoffelnot, wie sie in vergangener Sommer bestanden hat, hervorgerufen wird. Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß von der Kreisbehörde über die geernteten Mengen jedes Kartoffelerzeugers eine Kartoffelwirtschaftskarte geführt wird, in die sowohl die geernteten als auch die auf Bezugsscheine usw. abgegebenen Mengen, ferner das Saatgut und die für Speisezwecke zulehrenden Kartoffeln eingetragen werden, sodas eine genaue Uebersicht über die Kartoffelbewirtschaftung geschaffen ist. Die Kartoffelwirtschaftskarten werden zurzeit an Hand der kürzlichen Bestandsaufnahme ergänzt, und die Kartoffelerzeuger haben in einiger Zeit die Anforderung zu erwarten, wieviel Kartoffeln sie noch an die ihnen noch anzumessenden Stellen abzugeben haben. Es darf daher kein Erzeuger denken, daß die Vorräte, die er zurzeit noch besitzt, sein Eigentum bleiben, und er diese Vorräte willkürlich verbrauchen kann. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß ein Kartoffelerzeuger 1 1/2 Pfund täglich für sich und seine Haushaltungsangehörigen verbrauchen darf, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß nur soviel Haushaltungsangehörige als Kartoffelerzeuger gelten, als sie von der geernteten oder noch nicht verkauften Kartoffelmengen des Erzeugers voll mit 1 1/2 Pfund täglich bis zur neuen Ernte versorgt werden können; alle übrigen Angehörigen gelten als Kartoffelverbraucher. Kartoffelverbraucher dürfen nur 1 Pfund täglich verwenden, außerdem steht ihnen für jede Woche ein weiteres Pfund für Schwund, zusammen also wöchentlich 8 Pfund, zu. Es wird jedem nahegelegt, diese Vorschriften genau inne zu halten, da an eine Nachlieferung von Kartoffeln nicht mehr zu denken ist, weil dem Kreis die ihm zulehrenden Mengen vollständig angeliefert sind. Durch den Preussischen Staatskommissar für Volksernährung ist vor einigen Tagen die Anforderung ergangen, in Form von Stichproben Vorraterhebungen anzustellen und denjenigen Haushaltungen, die Kartoffeln über die zulässige Menge verbrauchen oder sie nicht ordnungsmäßig lagern, die Kartoffeln abzunehmen und die Fälle in der Presse zu veröffentlichen. Die Vorraterhebungen sind in Kürze zu erwarten und wiederholen sich von Zeit zu Zeit.

Preise für Kaffee-Ersatzmittel. Bei Durchführung der Verordnung vom 16. November 1917 über Kaffee-Ersatzmittel hat sich ergeben, daß sich im Handel noch größere Vorräte an Kaffee-Ersatzmitteln befinden, als bei Erlass der Verordnung angenommen werden konnte. Diese Vorräte sind durchschnittlich zu höheren Preisen erworben worden, als die in dieser Verordnung festgesetzten Höchstpreise betragen. Durch eine neue Verordnung wurde die Frist zu Ausnahmen vom Höchstpreis nunmehr bis zum 15. März 1918 einschließlich verlängert. Dem Handel soll insoweit, als es nach Ansicht der Kommunalverbände und Gemeinden unbedenklich ist, die Möglichkeit gegeben werden, bis dahin seine Vorräte mit Zustimmung der Kommunalverbände und Gemeinden nach deren Anordnungen noch zu höheren Preisen als den Höchstpreisen abzusetzen.

Forstransport nur bis 100 Kilometer. Die Eisenbahn-Direktion erklärt in einer Verordnung: Infolge der bestehenden Knappheit an Kohlen versuchen viele Verbraucher, sich Brennstoff als Ersatz zu beschaffen. Die Beförderung eines so minderwertigen Brennstoffes, wie Torf, mit der Eisenbahn auf weite Entfernungen stellt zu einer Zeit, in der der Wagenbedarf für den hochwertigen Brennstoff Kohle nicht voll gedeckt werden kann, eine unwirtschaftliche Inanspruchnahme des Wagenparks und des Eisenbahnbetriebes dar. Jeder für Torf gestellte Wagen geht für den Versand der Kohlen verloren, der sowohl für die Nahrungindustrie wie für die Aufrechterhaltung der Volkswirtschaft von ganz besonderer Bedeutung ist. Aus diesem Grunde muß die Beförderung von Torf regelmäßig auf Entfernungen bis 100 Kilometer beschränkt werden.

Aus aller Welt.

Brutermord wegen eines Stückens Butter. In dem Jittau benachbarten Bertsdorf hat der 18-jährige Eisenarbeiter Richard Schwarz, weil er sich von seinem Bruder wegen Zuteilung des Essens, besonders der Butter, benachteiligt fühlte, seinen 20-jährigen Bruder, den Kriegsinvaliden Julius Schwarz, im Schlaf überfallen und durch Schläge mit einem Beil auf den Kopf getötet.

Todessturz beim Kirchenmafen. In Hagen (Bes. Osnabrück) war der Malermeister Grefte mit der Ausmalung der Kirche beschäftigt. Beim Besteigen des Gerüstes stürzte er vom obersten Teil auf die Steinflecken, wobei er sich so schwere Verletzungen zuzog, daß er innerhalb einer Stunde verstarb.

Die Ermordung des Rechtsanwalts Dr. Carsten in Breslau. Als der etwa 30-jährige Rechtsanwalt Dr. Otto Carsten in Breslau sich aus seiner Wohnung begeben wollte, klingelte es und seine frühere Wirtschaftlerin Gertrud Schulz stand vor ihm. Sie bat um eine Unterredung unter vier Augen. Als sie im Zimmer war, zog sie plötzlich einen Revolver hervor und gab mehrere Schüsse auf ihn ab, die den Rechtsanwalt tödlich verletzten. Carsten hatte die jetzt 24-jährige Wirtschaftlerin vor fünf Jahren in dem Breslauer Nachtlokal Troladero kennen gelernt und die damalige Geliebte zu sich ins Haus genommen. Vor einiger Zeit lernte er eine Dame von auswärts kennen, mit der er sich verheiraten wollte. Seine Braut verlangte nun, daß er die Geliebte aus seiner Wohnung entferne. Diese wollte jedoch nicht gehen. Erst nach einer größeren Abfindungssumme gelang es dem Anwalt, ihr den Ausweg zu geben. Die Schulz reiste nach Berlin und suchte Zuflucht bei ihrer in Berlin lebenden Mutter. Ohne deren Wissen kehrte sie am Dienstag nach Breslau zurück, da sie unterdessen vernommen hatte, daß Dr. Carsten am Sonnabend standesamtlich getraut werden sollte. — Wie sie bei ihrer ersten Vernehmung angab, hatte sie die Absicht, erst ihren Geliebten und dann sich selbst zu töten. Als sie die Schüsse abgefeuert hatte und der Getroffene lautlos zusammenbrach, verlor sie den Mut und rief laut um Hilfe. Bei ihrer Verhaftung machte sie einen ruhigen und gefassten Eindruck. Die Schulz stammt aus Ostpreußen und ist die Tochter eines Steuerassessors. Ihre Mutter lebt getrennt von ihrem Mann in Berlin. Der Ermordete ist der Sohn des verstorbenen Oberlehrers Kralauer in Breslau. Seine Mutter lebt noch. Er sowohl wie sein Bruder, der Rechtsanwalt in Spandau ist, haben beim Uebertritt zum Christentum den Namen Carsten angenommen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausgabe von Schokolade.

Am Montag, den 24. d. Mts. wird für jedes nach dem 1. Januar 1915 geborene Kind 1 Tafel Schokolade zum Preise von 1,15 Mk. im Sitzungssaale des Rathauses abgegeben und zwar

für den Jahrgang 1915 von 2—2 1/2 Uhr
„ „ „ 1916 „ 2 1/2—3 „
„ „ „ 1917 „ 3—3 1/2 „

Schierstein, den 22. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Praktische Anleitung

Pantoffeln u. Hausschuhe

aus allerlei Resten
selbst herzustellen

In einem leichtverständlichen reich mit
Abbildungen und Schnittmustern ver-
sehenen Lehrgang wird die Selbstver-
fertigung häuslichen Schuhwerks für
Kinder und Erwachsene gelehrt.

Zu haben in der Buchhandlung der
Schiersteiner Zeitung.

Der

Kalender für Heimat und Heer

ist zu haben in der Buchhandlung der
Schiersteiner Zeitung.

Unterstützungskasse „Einigkeit“ Schierstein.

Sonntag, 20. Januar 1918, nachm. 4 Uhr

Generalversammlung

bei Mitglied W. Arnold.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht der Revisoren.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Aufnahmen.
5. Antrag betreffend: Beitragserhöhung.
6. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren.
7. Verschiedenes.

Um vollständiges Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

